Abend-Ausgabe.

Das Kleine Journal

Nr. 58. Telephon, Amt I Nr. 7654. Zeitung für alle Gesellschaftsklassen. Telephon, Amt I Nr. 7654. 16. Jahrgang.

Erscheint wochentäglich je **zweimal**, auch **Montags** früh.
Preis für **Berlin** bei täglich **zweimaliger** Zustellung frei ins Haus **monatlich 1 Mk.** Einzelne Nummern 5 Pf.
Inserate 40 Pf., **Theaterseite** 50 Pf. pro Zeile.

Berlin, Donnerstag, den 1. Februar 1894.

Expedition Jerusalemer Straße 53/54.
Auswärtige Abonnements bei den **Postanstalten** zum Preise von 3 Mk. pro Quartal.
Chefredacteur: **Dr. Leipziger.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 1. Februar.

Am heutigen Tage sind drei Jahrzehnte verflossen, seitdem im Jahre 1864 der erste Schuß an der Eider aufblitzte und den Anfang des deutsch-dänischen Krieges verkündigte. Bald erklang der Donner der Geschütze weit über das baltische Meer. Bereits gegen Weihnachten 1863 waren trotz der Bemühungen Englands, dies abzuwenden, 12 000 Mann Exekutionstruppen, aus Sachsen und Hannoveranern bestehend, unter Führung des sächsischen Generallieutenants von Hake in Holstein eingerückt und besetzten, ohne Widerstand zu finden, das ganze Herzogthum bis zur Eider. An der Eider setzten sich die Dänen fest und gaben den Forderungen Preußens und Oesterreichs nicht nach, worauf dann am 1. Februar die preußischen und österreichischen Truppen unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Wrangel die Feindseligkeiten eröffneten. „Mit dem Schlage 7 Uhr," so sagt das Generalstabswerk über diesen Krieg, „überschritt die Avantgarde bei Cluvensick die Eider. Es war ein schöner Wintermorgen, das Erdreich gefroren und leicht mit Schnee bedeckt. Späterhin brach die Sonne durch das Gewölk. Eine erwartungsvolle Stimmung belebte die Truppen." Der deutsche Bund schloß sich bekanntlich den beiden Großmächten nicht an, sondern ließ seine Truppen in Holstein. In jenem Feldzuge wurde hauptsächlich von preußischer Seite die Probe auf die Militärorganisation und das Zündnadelgewehr gemacht. Beides eignete sich zu jener großen Art der Kriegführung, welche schließlich im deutsch-französischen Kriege ihren Ausgang fand.

Ueber den Gegenbesuch des Kaisers in Friedrichsruh unterhält man sich in parlamentarischen Kreisen sehr lebhaft. Daß ein Besuch in der Absicht des Kaisers liegt, darf, der „Magd. Ztg." zufolge, als ganz sicher angenommen werden und es wird auch wohl nicht bestritten werden, daß bezügliche Aeußerungen des Kaisers gethan worden sind. Dagegen darf als ganz feststehend angesehen werden, daß alles Nähere vorbehalten ist und daher alle Angaben über den Tag der Abreise des Kaisers nach Friedrichsruh und die Dauer seines dortigen Aufenthaltes im Augenblick völlig werthlos sind.

In eine arge Sackgasse ist dank der vielseitigen Wirksamkeit unserer Frommen im Lande der gewerbliche Fortbildungs-Unterricht gerathen. Ihnen blüht reicher Segen auf allen Wegen, und so haben sie es auch durchgesetzt, daß in die neueste Novelle zur Gewerbeordnung die Bestimmung aufgenommen wurde, daß vom 1. Oktober dieses Jahres ab der Fortbildungsunterricht an Sonntagen nur dann gegeben werden dürfe, wenn die Unterrichtsstunden so gelegt werden, daß die Schüler den Hauptgottesdienst oder einen mit Genehmigung der Kirchenbehörden für sie eingerichteten Nebengottesdienst besuchen können. Worauf es aber in Wirklichkeit abgesehen war, das tritt jetzt mit voller Deutlichkeit zu Tage. Die kirchlichen Behörden verweigern die Einrichtung eines besonderen Nebengottesdienstes für die Nachmittagstunden, und da einzelne wichtige Unterrichtsgegenstände nur am Vormittag gelehrt werden können, hier aber der Hauptgottesdienst den Unterricht verbietet, werden die Fortbildungsschulen ihre Thätigkeit an Sonntagen vollständig einstellen oder doch wesentlich einschränken müssen. Darum war es auch den frommen Herren offenbar zu thun, der Sonntag sollte vor jeder Entheiligung durch weltliche Dinge geschützt werden. Nun ist dies aber der einzige Tag, der für die Ertheilung des Fortbildungsunterrichts hauptsächlich in Betracht kommen kann, derselbe würde also vom 1. Oktober ab vollständig lahm gelegt sein. Das geht nun aber selbst der Regierung wider den Strich. In voller Würdigung der hohen Bedeutung des gewerblichen Fortbildungswesens läßt sie offiziös verkünden, daß, wenn die kirchlichen Behörden sich zur Einrichtung besonderer Nebengottesdienste nicht verstehen wollen, damit die Voraussetzung der neuen Bestimmung fortfalle und dann auch diese selbst wieder beseitigt werden würde. Ob dieser Wink genügen wird? Die Frommen sind zwar, sagt man, gewöhnlich nicht nur sanft wie die Tauben, sondern auch schlau wie die Schlangen, aber das gute alte Sprichwort sollten sie doch mehr als bisher beherzigen: Allzu scharf macht schartig!

Die Reichstagkommission für Berathung der vom Centrum beantragten Novelle zur Konkursordnung hat gestern den § 96 in folgender Fassung angenommen: „Der Gemeinschuldner ist zu dem Antrag auf Eröffnung des Verfahrens berechtigt, falls er sich im Zustand der Zahlungsunfähigkeit, Zahlungseinstellung oder Ueberschuldung befindet. Derselbe ist zu dem Antrag auf Eröffnung des Verfahrens verpflichtet, falls aus der Jahresbilanz oder der im Laufe des Geschäftsjahres aufgestellten Bilanz sich ergiebt, daß die Schulden das Doppelte des Vermögens betragen. Hat der Gemeinschuldner Geschäftsbücher geführt, so sind diese mit dem Verzeichniß dem Gericht vorzulegen." § 99 wurde in folgender Fassung angenommen: „Die Abweisung des Eröffnungsantrages kann erfolgen, wenn nach dem Ermessen des Gerichtes eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist. Eine Abweisung aus diesem Grunde hat bezüglich der Anfechtbarkeit der von dem Gemeinschuldner vorgenommenen Rechtshandlungen dieselbe Wirkung wie die Eröffnung des Konkursverfahrens. Die Abweisung wegen unzureichender Konkursmasse unterbleibt, wenn die Kosten des Verfahrens durch einen Vorschuß gedeckt werden. Erfolgt die Abweisung des Eröffnungsverfahrens wegen Mangels einer hinreichenden Konkursmasse, so ist der abweisende Beschluß mit dem Bericht über den Befund der Sachlage und der Masse von dem Gerichtsschreiber öffentlich bekannt zu machen und abschriftlich der Staatsanwaltschaft bei dem Landgerichte mitzutheilen." Noch weiter beschlossene Aenderungen der bestehenden Vorschriften sind nur von untergeordneter Bedeutung.

Der neue graue Mantel des Fürsten Bismarck ist ein Kleidungsstück, von dem noch mehr gesprochen wird als von den Toiletten der Duse. Der Telegraph trägt das Schicksal dieses Wärmespenders in alle Winde, nur nicht in den, nach welchem der Mantel getragen werden soll. Ein rheinisches Blatt läßt sich telegraphiren, daß der Fürst den Mantel bereits trug und daß er ihn prächtig kleidet; Gesundheit und Freude leuchteten dem Fürsten aus den Augen.

In den seligen Zeiten des Sozialistengesetzes hielt es einmal ein sächsischer Gensdarm für unstatthaft, daß vom „Thema" geredet wurde. Bei den parlamentarischen und politischen Zusammenkünften scheint es jetzt Mode geworden zu sein, daß von Politik niemals die Rede ist. Vom parlamentarischen Frühstück des Reichskanzlers wird das wenigstens mit einer solchen Schärfe gemeldet, daß man getrost vom Gegentheil überzeugt sein darf. Vielleicht gehört es zu den Gepflogenheiten der parlamentarischen Diplomatie, daß man sich stundenlang vom Wetter unterhalten kann.

Damit die Solothurner Polizeikasse nicht gestohlen werden kann, ist der Chef der dortigen Polizei, Brunner, selbst mit derselben durchgebrannt. Ein Wunder ist es übrigens nicht, daß Leute, die stets mit Spitzbuben umgehen, schließlich selbst zu stehlen anfangen.

Der neugeborene Prinz von Bulgarien hat bei seinem bloßen Erscheinen schon einen kleinen Zwischenfall hervorgerufen. Die Streitfrage ist, ob er griechisch- oder römisch-katholisch getauft werden soll. Dem beiderseitigen Klerus soll die Angelegenheit mehr Kopfschmerzen machen wie dem jungen Prinzen.

Infolge der Unruhen, welche sich in Sizilien ereigneten, soll, abgesehen von der gerichtlichen Untersuchung gegen die wegen dieser Vorgänge Verhafteten, ein besonderes Prozeßverfahren gegen ungefähr 300 Personen, theils Bauern, theils jugendliche Sozialisten, eingeleitet werden.

Das Haupt der italienischen Anarchisten, Merlino, wurde gestern in Neapel verhaftet. Er leistete hierbei heftigen Widerstand. In seiner Wohnung fand die Polizei eine vom Londoner anarchistischen Komitee herrührende Summe von 22 000 Frs. in Gold vor.

Vaillant soll am Sonnabend hingerichtet werden. Präsident Carnot hat die Abgeordneten, welche ihn zur Begnadigung Vaillant's bewegen wollten, überhaupt nicht empfangen. Der Ministerpräsident Perier hat erklärt, daß eine Umwandlung der Todesstrafe zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in politischer Hinsicht besser wäre, da die Bombe keinen Menschen getödtet habe. Der Anarchist Faure wird die Tochter Vaillant's mit sich nach Marseille nehmen. Vaillant selbst hat erklärt, daß er die Todesstrafe dem Zuchthause vorziehe.

Zwischen der russischen und chinesischen Regierung soll ein geheimes Abkommen über die Pamirfrage getroffen sein.

Die Nachricht von dem Rücktritt Gladstone's bestätigt sich nicht. Dem Londoner Korrespondenten der „N. Fr. Pr." gegenüber erklärte eine hochstehende Persönlichkeit, daß die Nachricht von dem angeblich bevorstehenden Rücktritt Gladstone's unbegründet sei. — Ferner sind dem „Reuter'schen Bureau" aus Biarritz Informationen zugegangen, nach welchen das Gerücht von Gladstone's Absicht zu demissioniren falsch ist, obgleich es dem Premierminister seit Monaten seines Alters, seiner Sehkraft und seines Gehörs wegen wünschenswerth erschienen sei, der Sorgen seines Amtes enthoben zu sein, da er jeden Augenblick in der Erfüllung seiner Pflichten unterbrochen werden könnte. Welchen Ausgang die für die Nation wichtigen Angelegenheiten nehmen würden, wisse Gladstone nicht, er habe aber nichts gesagt und nichts gethan, was ihn in der Freiheit seiner Handlungsweise behindern könnte.

Die Aufständischen in Brasilien rüsten sich zu einem energischen Angriff auf Santos und Sao Paolo.

Das Kriegsgericht in Massa verurtheilte den Advokaten Molinari zu einer Gefängnißstrafe von 23 Jahren, von denen die ersten drei Jahre in Einzelhaft zu verbüßen sind. Ferner wurde die Konfiskation der sequestrirten Güter Molinari's ausgesprochen.

Die Gardenia von morgen.

Es giebt eine Eleganz, welche die Schneider liefern. Man braucht nur zu zahlen. Sie wissen genau, was sich schickt. Sie liefern die Tracht für den Morgen, für Besuche, für den Ball. Sie denken für den Kunden. Er soll nur ihren Weisungen folgen. Dann ist er korrekt. Aber er ist nicht mehr. Die Prinzen der Mode sind doch anders. Es liegt an winzigen Zeichen. Man kann sie nicht sagen, aber alle kennen sie. Ein Knopf ist anders, eine Falte in der Binde oder die Blume. Man trug noch Nelken, da kamen sie mit der Gardenia. Man trägt jetzt Gardenien, da kommen sie mit Chrysanthemen. Die Schneider liefern die Mode von heute. Die Prinzen bringen die Mode von morgen. Sie haben die Mode, die es noch nicht ist. Sie machen die Mode. Sie fangen an. Die anderen folgen.

So ist es auch im Geiste. Es giebt immer Meinungen, Gedanken, Sätze, die herrschen. Sie gehören zum „full dress" der Zeit. Fragen kommen heute, die man gestern nicht kannte. Neue Wünsche drängen. Stimmungen, die man sonst verlachte, gelten jetzt. Sie werden nicht bewiesen, weil sie nicht bestritten werden. Sie brauchen keine Gründe. Wie es von der Kleidung heißt: man trägt das jetzt nicht mehr, wie es in den Sitten heißt: man thut das und man läßt das, so ist es auch mit dem Geiste: dieses schickt sich, jenes schickt sich nicht, ohne Argumente. Man denkt plötzlich anders. Worte üben Zauber, die man sonst nicht hörte. Neue Verhältnisse zum Leben erscheinen und alle gehorchen. Andere werden vergessen und man spottet, wenn einer sie halten will. Es sind Moden im Geiste, ganz wie im Gewande. Wer ihnen treu, mit Eifer und beharrlich dient, heißt „gebildet". Aber wie es eine Eleganz erster und zweiter Klasse giebt, Prinzen und Gefolge, so ist auch die Bildung der „masher", der „Fashionablen", der „gommeux" im Geiste anders als die Bildung der Menge. Jene fangen an, diese folgt. Jene melden die neuen Moden. Jene bringen die Blume, die an den Frack gehört: die Gardenia von morgen.

Die Kunst der Epigonen galt und Alles ging in der Krinoline der verbürgerten Romantik. Steife Posen, schwerer Schritt, Alles gravitätisch — das war die deutsche Mode. Da regten sich die „masher". Sie spotteten der alten Herren, verloren den Respekt und wagten Ketzerei. Selbstverständlich Gutes wurde von ihnen verschmäht, selbstverständlich Schlechtes wurde vertheidigt. Sie brachten tausend Zweifel. Alles wurde fraglich. Und heimlich, aus winzigen, leisen Zeichen wuchs ein neuer Geist und seine Gardenia wurde die „Wahrheit". Sie führten die naturalistische Mode.

Sie ist heute schon ein bischen sehr welk. Sie ist jetzt die Mode der Menge. Man wehrt sich nicht mehr. Die Gegner schweigen. Zola heißt Meister. Ibsen, den die Berliner, es sind noch nicht zehn Jahre, als Narren und Charlatan verhöhnten, hat europäischen Ruhm. Die Verleumdeten der „freien Bühne" dürfen in königliche Theater. Selbst die Provinz wird gezwungen. Da ist es an der Zeit, daß die Prinzen sich besinnen. Sie tragen diese gemeine Mode nicht mehr. Sie sehen nach einer neuen.

Aber sie fehlt. Sie wissen keine. Manche wird versucht. Keine genügt. Das ist die sonderbare Signatur der Zeit. Daß eine Mode schwindet plötzlich und ohne Grund, wie sie ohne Grund und plötzlich kam, kann nicht wundern. Das ist im Wesen der Mode. Es gilt für jede. Man durfte es auch von der naturalistischen nicht anders erwarten. Aber sonst wichen sie immer erst vor einer neuen. Eine andere erschien und vertrieb die alte. Man gab die Gardenia weg, weil man Chrysanthemen wollte, weiße Chrysanthemen. Jetzt ist es anders. Die naturalistische Mode wird nicht durch eine andere verdrängt. Sie wird verlassen, ohne sie zu ersetzen. Es geschieht das erste Mal, daß die Mode negativ wird. Sie bringt nichts. Sie nimmt nur. Es ist nicht Mode, etwas zu sein. Es ist nur Mode unter den Prinzen, nicht mehr naturalistisch zu sein. Man hat es genug, aber man weiß nichts Besseres. Alle suchen, Keiner findet. Jeder pflückt auf seine Art. Aber es wird nicht allgemein; es macht nicht Mode.

Die Führer des Geistes wollen aus dem Naturalistischen fort. Die „Ueberwindung" wird Parole. Dunkel drängt es die Künste nach Wechsel. Naturalismus fühlen sie als Schablone, lästig, öde, unzulänglich. Aber man hat keine bessere Formel. Man weiß nur, daß man den Naturalismus nicht will. Man weiß nicht, was man denn will. Es ist eine suchende Zeit der leeren, ungetrösteten Begierde.

Manches wird versucht. Erst wollte man aus der Wahrheit der Straße in die Wahrheit der Seele. Psychologie wurde der Ruf. Man lernte Stendhal, wie man sonst Balzac gelernt. Bourget, Barrès verdrängten Zola, Daudet. Die äußere Welt schwand. Nur die intérieurs d'âmes sollten gelten. Die letzten Räthsel, die leisesten Entfärbungen, verlöschende Finessen am Rande des Bewußten, den Schaum und scheuen Dunst an den Gefühlen, jede Flucht von Wünschen oder Launen wollte man haschen.

Andere tauchten in Phantastik. Entweder indem sie wie Huysmans Parallelen von Traum und Leben zogen, auf jedes wirkliche Stück ein phantastisches Gleichniß setzend, um so einen naturalisme spiritualiste zu holen. Oder indem sie jede Wirklichkeit verließen und auf Visionen nur noch lauschten, nicht mehr wie die Psychologen zufrieden, die Seele zu schauen, sondern gierig, sie zu gestalten: „modeler notre univers interieur", wie die Decadenten sagen, oder wie der Sar Peladan es nennt: „sculpter, ciseler son être morale, faire un chef-d'oeuvre de ce bloc d'âme". Man haßte jetzt das Leben und bei Maupassant ist die wilde Lästerung: ich sage, daß die Natur unser Feind ist und daß man immer gegen sie kämpfen muß; denn sie bringt uns wieder zum Thiere. Sortir du monde wurde die Begierde: eine entmenschte, unirdische, verträumte Welt sich zu schaffen, von dem „incessant déluge de la sottise humaine" frei, künstliche Tugenden, künstliche Laster, Unnatur. Was Baudelaire den „accent extraterrestre" heißt, sollte die müden Sinne verzücken und Maeterlinck wollte, daß die Kunst der „temple du reve" sei. Decadence, Symbolismus, Satanismus, Erotismus, Magie, Mystik, Japanismus, Buddhismus, Katholicismus — das sind die Punkte dieser Strecke. Es ist immer nur wieder die ungestüme Gier nach einer neuen Mode, die sich immer doch wieder versagt.

Das ist die wunderliche Signatur der Zeit, neu und ohne gleichen. Es giebt Zeiten, wo eine Mode herrscht. Es giebt andere, wo zwei Moden kämpfen. Aber wie diese, eine solche Zeit zwischen Moden, mit der wilden Nostalgie, wo die alte verschwunden und mit allen heftigen Trieben keine neue, keine andere zu finden ist, weiß ich keine. Sonst sind Moden ungesucht, unbewußt geschehen. Seit man sie bewußt und mit Begierde sucht, will keine glücken.

Hermann Bahr.

Quer durch Berlin.

Vom Hofe.

Der Kaiser verblieb am gestrigen Nachmittage im Arbeitszimmer des königlichen Schlosses und erledigte Regierungsgeschäfte. Um 8½ Uhr fand sodann im königlichen Schlosse ein Ball statt, in dessen Verlaufe sich dem Kaiser u. A. der Wirkl. Geh. Rath Zeller, der Geh. Kommerzienrath Krupp und der Bildhauer Schott vorstellten. — Heute früh um 7½ Uhr begab sich der Kaiser anläßlich der Abreise der Kaiserin Friedrich nach dem Bahnhofe Friedrichstraße, kehrte sodann ins Schloß zurück und fuhr um 8¾ Uhr nach dem Auswärtigen Amte, wo er den Vortrag des Staatssekretärs Frhrn. Marschall v. Biberstein entgegennahm. Hierauf unternahm der Kaiser einen Spaziergang im Thiergarten, kehrte kurz vor elf Uhr ins Schloß zurück, empfing daselbst den Kriegsminister, Gen. d. Inf. Bronsart v. Schellendorff, zum Vortrage und arbeitete hierauf mit dem Chef des Militär-Kabinets, General der Infanterie General-Adjutanten v. Hahnke. Um 1 Uhr nahm der Kaiser die Rapporte der Leib-Regimenter entgegen. — Die Kaiserin Friedrich hat heute früh 7 Uhr 47 Min., in Begleitung des Ober-Hofmeisters Grafen v. Seckendorf und des Hofmarschalls Frhrn. v. Reischach nebst Gemahlin, ihre Reise nach London angetreten.

Der Kaiser und die Loge.

Der Kaiser hat auf die Glückwünsche, die ihm die Große Freimaurerloge „Kaiser Friedrich zur Bundestreue" zum Geburtstage gesandt hatte, nachfolgenden Dank ergehen lassen:

Geheimes Civil-Cabinet
Sr. Majestät d. deutschen Kaisers
und Königs von Preußen.

Berlin, den 29. Januar 1894.

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allerhöchstsich gefreut, zu Allerhöchstihrem Geburtstage auch die Glückwünsche der Großen Loge von